

Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Anuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **39 (1948)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reinach (Bez. Arlesheim, Baselland): Anlässlich von Grabarbeiten auf der Kreuzung Römerweg/Austraße stieß man auf ein Skelett, das in Anwesenheit von H. J. Schmaßmann ausgegraben wurde. Das Ost-West orientierte Skelett lag 150 cm unter der Oberfläche und gehört vermutlich zu dem schon früher festgestellten frühmittelalterlichen Gräberfeld. Es fanden sich jedoch weder Beigaben noch eine Grabummauerung. Mitt. H. J. Schmaßmann.

Therwil (Bez. Arlesheim, Baselland): Unterhalb des Fichtenrains wurden im September 1948 bei Bauarbeiten zwei alamannische Steinkistengräber aufgedeckt, die beide keinerlei Beigaben enthielten. (Nat.Ztg. 28.9.48.)

Wimmis (Amt Niedersimmental, Bern): Im Mai 1947 traten auf dem Bühl beim Anlegen einer Baugrube mehrere Skelettgräber zu Tage. Geborgen wurden im ganzen sechs Skelette. An Funden sind zu melden: Ein Skramasax (Länge 49 cm, Länge des Griffes 14 cm), sowie Scherben von zwei Gefäßen aus gelblichem Ton mit feinen Querrillen. Die Gräber sind demnach in die Zeit der Völkerwanderung zu datieren. Interessant ist, daß die Körperlänge aller Skelette etwa ± 160 cm ist. O. Tschumi glaubt, daß das auf eine an der obern Grenze der Kleinwüchsigkeit stehende alpine Rasse hinweise. (JB. HM. Bern, XVII, 1948, 38.)

im Comp.

VIII. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Von Karl Keller-Tarnuzzer

In der Tschumi-Festschrift befaßt sich W. Rytz mit der *Jahrring-Chronologie*, ausgehend von der Untersuchung an einem 700jährigen Lärchenstamm aus dem Kanton Wallis. Er kommt dabei zu folgenden Schlüssen: 1. Absolute Zeitmaße lassen sich wegen der öfters auftretenden Verdoppelungen beziehungsweise Auskeilens aus Baumstämmen kaum erhalten, wohl aber relative. 2. Parallelisierungen zum Zweck der Ermittlung einer möglichen Gleichartigkeit, und ebenso die Kombination mehrerer übereinandergreifender Jahrring-Skalen, um so einen möglichst großen Zeitraum umspannen zu können, sind nur mit größter Vorsicht durchführbar und dürften nur unter ganz bestimmten Umständen genügend zuverlässig sein. 3. Ein Herauslesen von „Verunstaltungen“, die zur Verengerung oder Ausweitung der Jahrringe führten, ist heute schon möglich, dürfte aber nicht über generelle Bewertung hinausgehen. Die Anwendung auf klimatische Verhältnisse ist jedenfalls noch verfrüht. 4. Die Jahrring-Chronologie bedarf noch eingehender und auf breitester Basis erhobener Vorarbeiten. Es besteht allerdings eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie dereinst zu einem wichtigen Hilfsmittel der prähistorischen Chronologie werden kann.

L'Institut d'anthropologie de l'Université de Genève a publié (Murithienne, fasc. LXIV, 1946—1947, p. 9 sq.) des considérations générales sur *l'indice céphalique* en Valais, à diverses époques; un graphique illustre commodément l'évolution de cet indice et souligne la „brachycéphalisation“ subie par la population valaisanne; il semble que l'évolution constatée n'est pas en rapport avec des infiltrations d'éléments étran-

gers. L'étude dont il s'agit pose le problème d'une évolution dont on ne peut encore connaître les causes, mais qui s'est aussi manifestée ailleurs. Edg. Pelichet.

Bei der Ausgrabung von Siedlungsbauten und deren wissenschaftlicher Auswertung dürfte das Buch von A. Bäschlin, A. Bühler und M. Gschwend „*Wegleitung für die Aufnahmen der bäuerlichen Hausformen und Siedlungen in der Schweiz*“, herausgegeben von der Schweiz. Ges. f. Volkskunde, Basel 1948, große Dienste leisten. Die in ihm enthaltenen feststehenden Begriffe, Bezeichnungen und Normen lassen sich sehr gut in unserer Forschung anwenden.

Mit einer neu entdeckten prähistorischen Eskimokultur in Alaska und ihren Zusammenhängen mit der *eurasiatischen circumpolaren Steinzeitkultur* befassen sich H. Larsen und F. Rainey in einer umfangreichen, sehr instruktiven Publikation unter dem Titel „Ipiutak and the Arctic Whale Hunting Culture“ (Anm. Anthr. Papers of the Amer. Mus. of Nat. Hist., Vol. 42, New York 1948). Während des zweiten Weltkrieges wurde bei Point Hope eine vom Beginn des ersten nachchristlichen Jahrtausends datierende ungewöhnlich große Eskimosiedlung und ein wahrscheinlich dazugehöriges Gräberfeld gefunden und untersucht. Der Fundort trägt den Namen Ipiutak, ebenso die dort nachgewiesene Kultur. Bei der Betrachtung des Fundmaterials fällt sofort die große Zahl sorgfältig retouchierter Flintgeräte auf, während geschliffene Objekte aus Stein ziemlich selten sind. Die wichtigste Waffe waren Bogen und Pfeil, während die Harpune erst an zweiter Stelle stand. Kochtöpfe aus Ton oder Stein und sichere Belege für den Gebrauch von Tranlampen fehlen, so daß angenommen werden muß, die Ipiutak-Bevölkerung habe ihre Nahrung im Gegensatz zu den meisten andern Eskimos an den im Innern der erdvertieften Rechteckhäuser festgestellten offenen Feuerstellen zubereitet. Wichtig ist der Nachweis von *Eisen*, das nicht meteorischen Ursprungs ist, sondern vermutlich von einem asiatischen Volk stammt. Höchst merkwürdig sind eine Anzahl von Funden, die mit der geistigen Kultur im Zusammenhang stehen und größtenteils in den Gräbern gefunden wurden. Es handelt sich vor allem um Menschenschädel mit eingesetzten Jade-Augen, Nasenplöcken und einem Mundschutz aus Elfenbein, um sorgfältig geschnitzte Elfenbeinmasken und um Schädel des noch heute bei Eskimos und altsibirischen Völkern als heilig angesehenen Eis-tauchers, die ebenfalls mit künstlichen Augen versehen waren. Dazu kommen Tier-skulpturen, die neben den üblichen Jagdtierarten auch reptilien- und amphybienartige, außerdem völlig phantastische Wesen darstellen und auffällige Übereinstimmung mit dem im letzten vorchristlichen Jahrtausend aufgenommenen skytho-sibirischen Tierstil aufweisen. Höchst sonderbar sind schließlich eine Reihe von Elfenbein- und Knochenarbeiten, die unter dem Begriffe „durchbrochene Schnitzereien“ zusammengefaßt werden. Es handelt sich keinesfalls um praktisch verwendbare Gegenstände, sondern höchst wahrscheinlich um religiös-zeremonielle Geräte, die vermutlich auf metallene Vorbilder zurückgehen und auffallend an Amulette heutiger sibirischer Schamanen erinnern. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Ipiutak-Kultur verschiedene Elemente enthält, die mit großer Sicherheit auf ihren asiatischen Ursprung hinweisen. Sie muß aus der im nördlichen Eurasien nachgewiesenen circumpolaren Steinzeitkultur

hervorgegangen sein, und ihr Ursprungsgebiet scheint in der Gegend zwischen dem unteren Ob und Jennissei lokalisiert werden zu können. Die Ipiutak-Kultur basierte noch weitgehend auf dem Landleben und hatte sich erst teilweise ans Meer angepaßt (Rentierjagd vorherrschend, daneben Walroß- und Robbenjagd; Walfang noch unbekannt). Sie scheint zusammen mit der ältesten Kachemak-Bay-Kultur in Südalaska und der ebenfalls nur archäologisch nachgewiesenen Dorset-Kultur im Gebiet der Hudson Bay den ältesten, als palä-eskimoisch bezeichneten Komplex der Eskimokultur zu bilden. Demgegenüber sind alle anderen prähistorischen Phasen der Eskimokultur, bei denen die Anpassung ans Küstenleben weiterfortgeschritten ist und zur Kenntnis der Waljagd geführt hat, jünger und werden unter dem Namen „*Arktische Waljagd-Kultur*“ zusammengefaßt. H. G. Bandi. — Siehe auch Nat.Ztg. 19. Mai 1949.

In Rivista di Scienze preistoriche, Vol. III, Fasc. 1—2, 1948, p. 58 ff. veröffentlicht V. Rau in französischer Sprache eine Zusammenfassung aller urgeschichtlichen Arbeiten, die von 1940 bis 1946 in Portugal unternommen wurden unter Beigabe aller notwendigen Literaturhinweise. Wertvoll ist dabei die Feststellung, daß es weitgehend gelungen ist, die paläolithischen Fluß- und Strandsiedlungen mit den geologischen Daten in Verbindung zu bringen. (Di grande importanza le ricerche sulle spiagge marine e sulle terrazze fluviali, ricerche che hanno permesso di stabilire i rapporti tra età geologiche e industrie.)

Geleitet von der Frage nach dem aus den Verlusten und Gewinnen in ethnischer und geographischer Hinsicht resultierenden Saldo und von der Frage nach der Zukunft der slawischen Völker wagte Konrad Jazdzewski (Atlas to the prehistory of the Slavs. Heft Nr. 2 der II. Sekt. Societas scientiarum Lodziensis, Acta praehistorica Univ. Lodz. 1, Lodz 1948.) auf knappstem Raum einen Überblick der *Vor- und Frühgeschichte des Slawentums* zu entwerfen. Ausgangspunkt bildet die These, daß nach einem längeren Kristallisationsprozeß im späten Neolithikum, besonders dann aber im Früh- und Mittel-Abschnitt der Bronzezeit in der Bronzezeitstufe III die Träger einiger sehr ausgeprägten Kulturgruppen zu identifizieren seien, und zwar könne vor allem die Lausitzer Kultur als materieller Niederschlag der Frühslawen („Preslavs“) erklärt werden. Diese frühslawische Kultur sei herausgewachsen aus der Früh-Lausitzer und der Trzciemiec-Kultur, und es ließen sich in ihrem Bereich besonders zwei Nebengruppen umreißen: in der Ostregion die Ulwówek-Kultur und im Südosten die Tarnobrzeg-Gruppe. Eine Mischkultur am mittleren Dnjepr, die Wysocko-Kultur, sei östlicher Ausläufer des spätbronzezeitlichen Slawentums, wogegen die sogenannte Hallesche Kultur an der Saale aus lausitzischen und keltischen (!) Elementen erwachsen sei, ausgeprägt besonders in Hallstatt C und D. Die von Herodot und Skylax genannten Neuren am Bug bzw. Eneten an der Ostsee gehören in diesen frühslawischen Kulturbereich, der in der Hallstatt D den Höhepunkt erreicht: in geographischer, materieller und siedlungstechnischer Hinsicht, da viele Siedlungen bereits einen Anflug von Stadtcharakter gehabt haben müssen. Der blühende Handel lasse sich besonders auf die „internationale“ Bernsteinstraße zurückführen, die von Süd nach Nord mitten durch dieses Gebiet zog. Zuzufolge des stetig zunehmenden Druckes der Nordvölker und des sich ebenso

unaufhörlich verschlechternden Klimas zersetzte sich diese Frühslawenkultur. Sie erlitt in der Latènezeit große Gebietsverluste und büßte vor allem die Beziehungen zu den Mittelmeervölkern ein, da die nach Osten schwärmenden Kelten die Südwege abschnitten. Im Norden sei das Slawentum zwischen Swinemünde und Frischem Haff fixiert, im Westen durch Frühgermanen gebunden gewesen, so daß eine Expansionsmöglichkeit nur mehr im Gebiet Sereth-Dnjestr bestand. In dieser Zeit bildete sich an den Unterläufen von Oder und Weichsel die slawo-venedische Kultur heraus, die niemals früh-ostgermanisch gewesen sei, und die sich um Christi Geburt in die Przeworsk- und Oknyw-Gruppe unterscheiden lasse, welche ihrerseits der Glockenurnen-Hügelgräber-Kultur resp. der Pommerschen Kultur entwachsen waren. In römischer Zeit gewann dann die Zarubinec-Kultur Bedeutung, die viele Einflüsse der Schwarzmeer-Griechen aufweise, und am Dnjepr erstet die getische Lipica-Kultur, die ans gotische Schwarzmeer-Reich grenzte. Obgleich vom 5. Jahrhundert ab sehr reiche chronikalische Nachrichten bis in unsere Tage erhalten blieben, hält es äußerst schwer, die Völkernamen mit frühgeschichtlichen Funden zusammenzubringen, bzw. die letzteren zu datieren, was besonders in bezug auf die ausgeprägte Keramik vom Prager Typus zu bedauern ist, dies um so mehr, da es sicher ist, daß spätestens um die Mitte des 6. Jahrhunderts Slawen von Böhmen und Mähren Besitz ergriffen. Ähnlich verhalte es sich im Osten um Orel, Kaluga, Smolensk und Rzew. Dagegen dehnt sich an der mittleren Elbe die germanische Thüringer Kultur aus. Die frühgeschichtliche Entwicklung des Slawentums läßt sich in drei Etappen unterteilen: von 568—800, d. h. bis zum Moment, wo Karl d. Gr. durch Errichtung der Marken eigentliche Barrikaden gegen das Slawentum errichtete, von 800—950, da Otto I. an der Raxa den slawischen Bund zerschlug, schließlich von 950—1200, d. h. bis zum Beginn der deutschen Ostkolonisation. — W. Drack.

Einen wertvollen Beitrag zur Frage der *Bestattungssitten* liefert Tahsin Özgüç, Die Bestattungsbräuche im vorgeschichtlichen Anatolien. Veröffentl. Univ. Ankara, Wissenschaftl. Reihe 5, 1948. Er setzt sich namentlich mit dem Problem der Bestattungen innerhalb des Hauses auseinander.

In The Antiquaries Journal 1948, Nr. 1—2, 45 ff. findet sich eine gründliche Arbeit von J. G. D. Clark über die Entwicklung der *Fischerei im urgeschichtlichen Europa*, die gut illustriert ist und auch das reiche schweizerische Material in Abbildung und Text gebührend heranzieht. Es ist fast nur die Angel- und Harpunenfischerei berücksichtigt.

Arboldswil (Bez. Waldenburg, Baselland): Zusammenfassend über die Arbeiten auf der Kastelenfluh (35. JB. SGU., 1944, 41) berichten W. Schmaßmann und P. Suter, daß die dort gemachten neolithischen Funde der Horgenerkultur Vogts angehören. Außerdem seien auch hallstätische Funde gemacht worden, zu denen vermutlich auch eine Trockenmauer auf dem Bergplateau gehört. TA. 146, 620.550/251. 300. Baselbieter Jahrbuch IV, 1949, 265 f.

Cazis (Bez. Heinzenberg, Graubünden): Auf Cresta (38. JB. SGU., 1947, 84) machte das Landesmuseum und die Hist.-Ant. Gesellschaft von Graubünden unter der Leitung von E. Vogt und W. Burkart eine Grabung, über deren Ergebnisse noch

keine endgültigen Auskünfte erteilt werden können. Wir geben daher hier nur die Ausführungen wieder, die E. Vogt im 56. Jber. Schweiz. Landesmus. 1947, 11, niedergelegt hat: „Die Siedlung zeigt eine eigenartige Situation. Der felsige Rücken des Höhenzugs weist in der Längsachse eine breite Spalte auf, die zum Teil mit glazialen Material aufgefüllt ist. In der verbleibenden etwa 9 m breiten Furche haben die Siedler eine lange Reihe von Hütten gebaut. Die Beschaffenheit des Terrains schrieb also die Siedlungsform vor, die während der ganzen Zeit der Benützung des Platzes ungefähr dieselbe blieb, wobei die verschiedenen Bauperioden natürlich mannigfache Besonderheiten aufwiesen. Anschließend an das erste Grabungsfeld von W. Burkart (1944) legten wir drei weitere Felder an, die auf eine Tiefe von über 2 m untersucht wurden. Für die prinzipielle Planung der bronzezeitlichen Häuser konnten an Hand von Herdstellen, Pfostenlöchern, Trockenmüerchen usw. zahlreiche Anhaltspunkte gewonnen werden, ohne allerdings zu definitiven Resultaten zu gelangen, da die gesamte Grabungsfläche im Vergleich zu den Hausgrößen noch zu klein ist. Besonders schöne Hausreste zeigten sich in den obern Schichten, die sich nun nach den Funden mit Sicherheit in die ältere Eisenzeit datieren lassen. Klare Hausbegrenzungen, Pfostenstützen aus großen Steinen (Taf. X, Abb. 1), Herdstellen, Pfostenlöcher kamen in verschiedenen Niveaus zutage. Die vielen Einzelheiten verlangten ein ständiges Vermessen und Zeichnen, Arbeiten, die von der Equipe des Landesmuseums durchgeführt wurden. An Kleinfunden sind vor allem zahlreiche Gefäßstücke und Tierknochen, aber auch einige Geräte aus Bronze und anderem Material zu nennen. Die Tierknochen wurden dem Zoologischen Institut der Universität Zürich zur Bearbeitung übergeben, die archäologischen Kleinfunde befinden sich momentan im Laboratorium des Landesmuseums in Konservierung. Die Pläne wurden nach der Grabung bereits fertig ausgearbeitet. Die gesamten Resultate zeigen sich als für die Forschung so wichtig, daß der Plan gefaßt wurde, auf Cresta eine weitere Kampagne durchzuführen, um so mehr, als die bis jetzt untersuchte Fläche für die mit Sicherheit zu erwartenden eindeutigen Resultate noch zu klein ist. Wir hoffen, im Sommer 1949 eine weitere Ausgrabung folgen lassen zu können.“ — 77. Jber. Hist.-Ant. Ges. Graub. 1947, S. XIII.

Collombey-Muraz (Distr. Monthey, Valais): Les fouilles de la Barmaz sur Collombey ont été reprises et étendues en deux campagnes (22—27 mars et 16—30 juillet 1948), sous la direction de Marc R. Sauter, avec la collaboration de Mlle. Kaufmann, Mme. Sauter, M. et Mme. Chastain et de quelques étudiants. Sur le site où s'étaient effectuées les fouilles de 1947 (Ann. SSP, XXXVIII, 1947, p. 84), que nous devons désigner par le terme de la Barmaz I, le niveau de terre rouge, néolithique, a livré 15 nouvelles sépultures en ciste à squelette replié, et — fait nouveau — 2 squelettes repliés en pleine terre, dans la même position (sur le côté gauche). L'orientation des tombes varie beaucoup: de NE-SW (tête au NE) à S-N (tête au S); elles longent la paroi rocheuse. Une seule sépulture était double, contenant les restes des squelettes d'un adulte et d'un enfant (Pl. 000, fig. 0). Aucun mobilier funéraire, à part une perle en pierre cylindrique perforée, dans une tombe d'enfant. Signalons cependant sur l'humérus gauche d'un squelette d'adulte, un dépôt rouge vif dont

l'analyse est encore à faire, mais qui ne semble pas être de l'ocre. La couche qui contenait les tombes a livré quelques fragments de céramique et quelques lames en silex. — Dans la terre noirâtre qui surmonte le niveau néolithique à la Barmaz I, les fouilles ont amené la découverte d'un ensemble de 5 squelettes — en pleine terre — de l'âge du Bronze, sans compter quelques débris d'os humains isolés. Un groupe de 4 squelettes disposés en escaliers parallèlement à la paroi rocheuse montrait des remaniements et des vols d'ornements de bronze (taches vertes d'oxyde sur les os). Sur un seul de ces squelettes on a trouvé un ornement consistant en trois tubes de bronze, dont un en feuille et deux en fil spiralé. La terre noire est riche en tessons; les autres objets sont atypiques. — A 150—200 m. de la Barmaz I, en direction de Collombey et un peu en contrebas, l'exploitation d'une carrière de calcaire (carrière Bianchi) a fait découvrir une tombe d'adulte en ciste à squelette replié et une autre, d'enfant. Un sondage effectué en mars 1948 a permis de trouver 4 nouvelles tombes. Il n'y a là qu'un seul niveau archéologique. Aucun objet. La nécropole ainsi identifiée porte de nom de la Barmaz II (Pl. XV, fig. 2).

Sur l'éperon rocheux qui domine la Barmaz I, un rapide sondage a mis au jour une accumulation de gros cailloux (calcaire et granit) qui pourrait avoir constitué un mur de barrage; dans la terre qui les recouvrait et entourait on a recueilli, outre un bon lot de céramique rougeâtre très uniforme, un fragment de hache polie et une pointe de flèche en silex. Il est difficile pour le moment de déterminer l'âge de ces débris; ils ne sont en tout cas pas néolithiques. (Articles consacrés aux fouilles de 1948: Sauter, Pages montheyennes, I, 1948, p. 17; Festschr. Tschumi, 1948, p. 37; Ur-Schweiz, 1949, Heft 1, p. 10. Arch. suisses d'Anthr. gén. 1947—1948, p. 176. Bull. Soc. suisse d'Anthrop. 1947—1949, p. 8 sq. Articles de journaux: Le Confédéré, Sion. 9. IV; Feuille d'Avis Monthey, 23 et 30 VII; F. d'Avis Lausanne, 29 VII; La Suisse, Genève, 12 VIII; Tribune Genève, 9 IV, 12 VIII; St. Galler Tagbl., 13 VIII 1948.) M. R. Sauter.

Dietikon (Bez. Zürich, Zürich): Das Neujahrsblatt 1949 von Dietikon ist einer Arbeit unseres Mitglieds K. Heid gewidmet, die sich mit den heute noch bestehenden oder urkundlich erfaßbaren *Flur- und Ortsnamen* der Gemeinde befaßt. Sie wird die Grundlage für jede prähistorische oder historische Arbeit der Gegend bilden.

Genève: Dans Genava, XXVI, 1948, p. 34, et suiv. L. Blondel résume de longs et patients travaux sur l'utilisation préhistorique du plateau des Tranchées, à Genève-ville. Chacun connaît le plateau de la vieille ville, à Genève, qui fut également occupé à des temps reculés. Le plateau qui lui fait suite, du côté S-E. soit vers les Alpes, qu'on appelle aujourd'hui le quartier des Tranchées, se prêtait à une occupation humaine. Sa topographie en fait un plateau élevé, bordé autrefois par des pentes assez escarpées et faciles à munir de remparts. L. Blondel a pu reconstituer l'élévation primitive du terrain, que les grands travaux d'urbanisme de Dufour ont sensiblement modifiée. Jusqu'à nos jours, on a beaucoup trouvé dans ce quartier de vestiges d'une occupation à l'époque romaine; cela a laissé à l'écart d'autres trouvailles que L. Blondel a étudiées concurremment avec une série de documents d'archives.

La pièce la plus ancienne, qui provient de l'emplacement de l'actuel Observatoire,

devant le Musée d'Art et d'Histoire, est une hache-marteau néolithique, perforée. Elle est seule de cette époque, sur le quartier et n'indique pas une occupation.

Après elle, il faut attendre le Bronze III pour retrouver une hache de bronze à rebords (Genava XXI, 1944, p. 61 sq.). De la même époque furent retrouvés des épingles de bronze et une lame d'épée. Il y en a aussi du Bronze IV, ainsi qu'un poignard triangulaire.

Le Bronze IV, qui correspond ici avec la période de Halstatt, n'a rien livré d'autre. Mais, avec la Tène I et la Tène III, plusieurs objets de bronze reparaissent, avec des bracelets de verre, un vase de verre, et de la céramique, notamment un vase apode noir, lustré, d'allure encore halstattienne. — A ces trouvailles isolées, il faut ajouter celle d'un atelier gaulois de fondeur, avec ses creusets et des poteries, près du vase décoré d'oiseaux qu'on connaît.

L. Blondel parvient à déduire de bien des indices l'existence le long de la voie antique entre Malagnou et le Bourg de Four (entrée de la colline de la Cité) d'une agglomération née sous le Bronze III, existant encore à l'arrivée des Romains.

Quant au plateau, comment était-il protégé? Sans doute mal. En cas de danger, le puissant refuge de la colline de la Cité était tout proche. Le plateau des Tranchées portait autrefois un long fossé d'eau, naturel, qui a peut-être été utilisé pour renforcer la protection du faubourg qu'on vient de décrire.

Dans un si bref résumé, il est, hélas! impossible de dire tout ce qui justifie les conclusions de L. Blondel. Edg. Pelichet.

Oberriet (Bez. Oberrheintal, St. Gallen): Wie uns H. Brunner mitteilt, haben die Steinbrucharbeiten am östlichen Montlingerberg 1945 und 1947 die Untersuchung kleiner Komplexe notwendig gemacht (19. JB.SGU., 1927, 68 f.). Dort steigt der Fels verschiedentlich bis zur Oberfläche empor, bildet aber daneben wieder bis zu 2 m tiefe Taschen, in denen die Kulturschicht liegt. Bei diesen Arbeiten konnten außer einer Feuerstelle keinerlei Baureste, wie Pfostenlöcher, Steinsetzungen oder Hüttenbewurf gefunden werden, hingegen war der Anfall an Keramik sehr reich. Diese gehört ausschließlich der *späten Bronzezeit* und der *Melaunerkultur* an. Der Anteil der Melaunerkultur im Gesamtinventar ist an dieser Stelle auffallend reichlich. Eine Trennung nach Schichten konnte leider trotz emsigen Suchens nirgends nachgewiesen werden. Eine großzügige Ausgrabung mit den modernsten Forschungsmitteln wäre auf dem Montlingerberg sehr wichtig. Sie wäre geeignet, bedeutende Fragen der rätischen Archäologie für ganz Alträtien abzuklären.

Schellenberg (Liechtenstein): Die im 38. JB.SGU., 1947, 88 ff., kurz skizzierten Grabungen des Jahres 1947 auf dem Borscht wurden von D. Beck unter Mitwirkung von B. Frei und E. Vonbank 1948 weitergeführt und im JB. Hist. Ver. Liechtenstein, Bd. 48, 1948, 81 ff., veröffentlicht. Wir geben in Abb. 21 das *Profil 2 a* wieder. Es ist durchwegs bis auf den anstehenden Fels aufgenommen. Seine größte Höhe liegt bei Meter 2 und beträgt 1,7 m. „Hier ist die Mitte des Wallkerns des jüngern Walls“, der eine Breite von 1,7 m besitzt. „Auf der Innenseite ist von Humus durchsetzter Löß angeschüttet (B).“ Unter dem Wall in 60—70 cm Tiefe eine auffällig schwarze, 30—35 Zentimeter mächtige Schicht, die bei Meter 3,6 endet und eine starke graue Aschen-

WALL 1

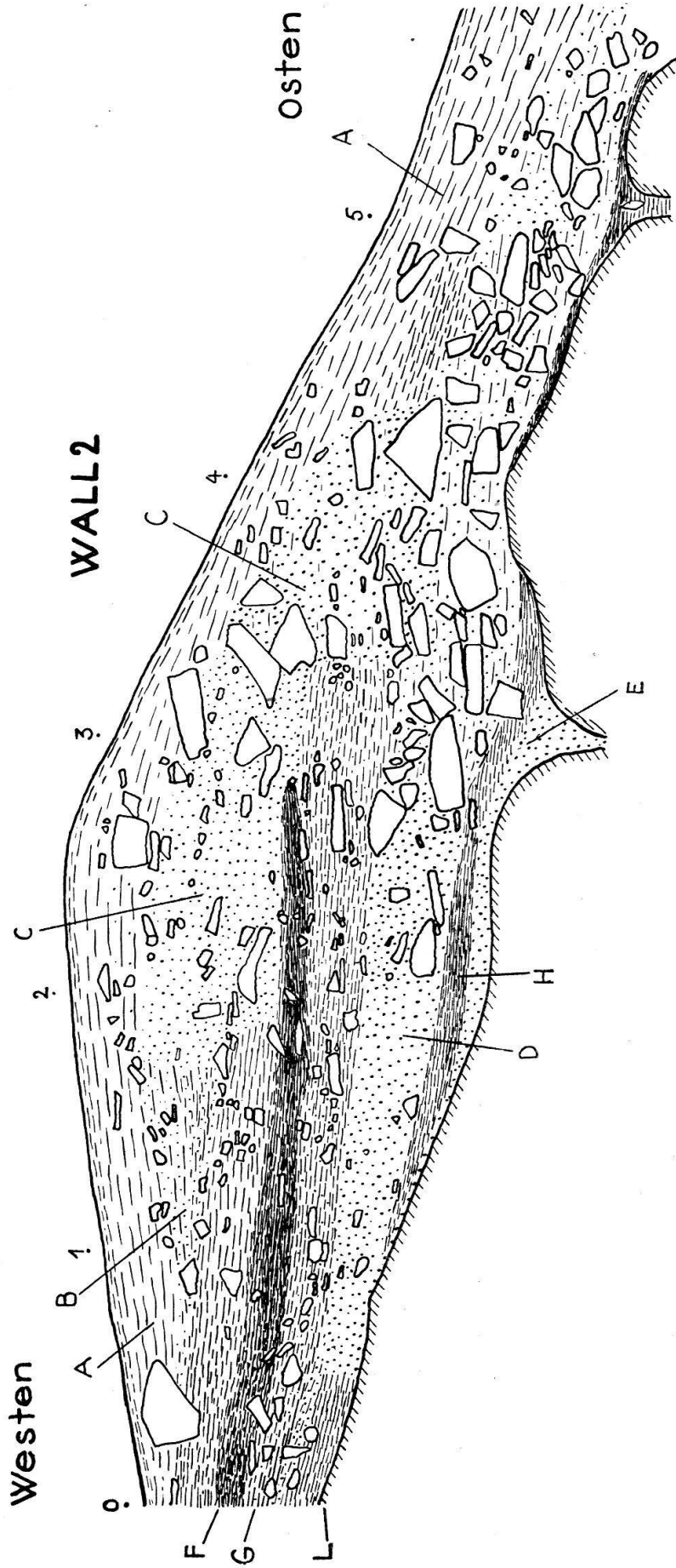


Abb. 21. Schellenberg-Borscht, Profil 2a

- | | | |
|--------------------------------|-------------------------------------|--------------------|
| A = Humus | E = anstehender Löß | J = Feuerstelle |
| B = von Humus durchsetzter Löß | F = schwarze Kulturschicht | K = Ascheschicht |
| C = Lößpackung | G = grünlich-schwarze Kulturschicht | L = Fels anstehend |
| D = aufgeschütteter Löß | H = fettig-schwarze Kulturschicht | |

Aus J.B. Hist. Ver. Liechtenstein 1948

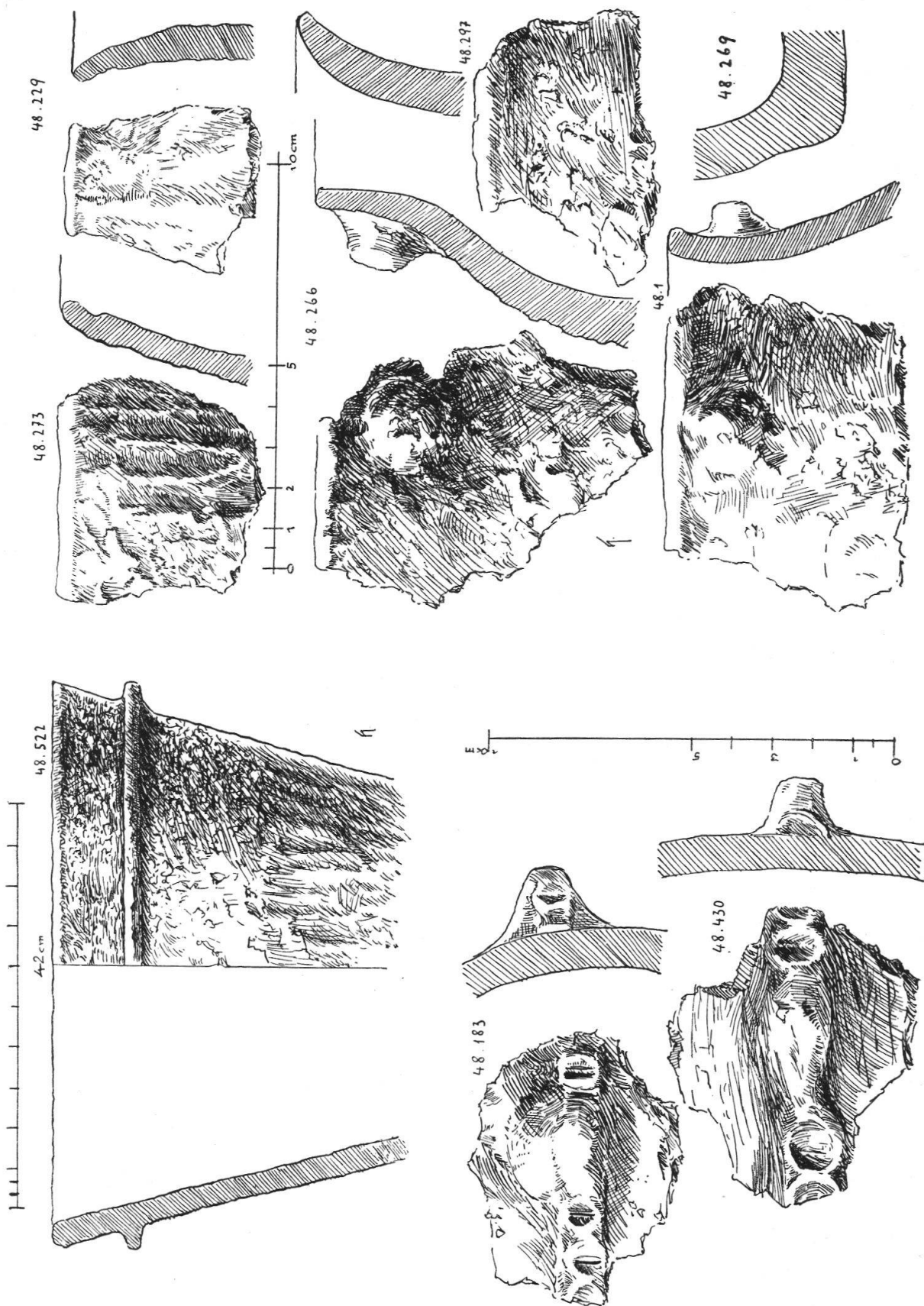


Abb. 22. Schellenberg-Borscht. Oben und rechts: Keramik aus der obern neolithischen Schicht
 Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1948

schicht (K) zeigt. Es ist die Frühbronzeschicht. „Es folgt dann nach unten, ohne sichtbare Zwischenfüllung, eine grünlich-schwarze Kulturschicht (G)“, die oberste neolithische (Horgener-) Schicht, mit einer tiefen Einsackung im Westen, wo unter der Horgenerschicht fundleerer Löß (E) liegt. „In der östlichen Hälfte des Profils liegt unter dem Hangschutt zwischen Meter 3,6 und 5,2 der Rest des ältern (frühbronzezeitlichen) Walles“ und darunter eine neolithische Schicht, die durch für Michelsberg charakteristische Scherben gekennzeichnet wird. „Eine genaue Schichttrennung Horgen-Michelsberg war nicht möglich“. Darunter folgt aufgeschütteter Löß. „Bei Meter 2 beginnt darunter eine fettigschwarze Kulturschicht, die nach Osten mächtiger wird“ und dann auf dem Felsgrund auskeilt. Sie gehört Rössen an.

Die nach Süden anschließende Flächengrabung zeigte auf der Innenseite des Walls einen *eisenzeitlichen Wohnhorizont* mit spärlichen Funden. Die Schicht der *frühen Bronzezeit* ergab einige Feuerstellen und 7 mit Steinen verkeilte Pfostenlöcher. Zusammen mit „Wallsteinen“ scheint sich ein typischer Wohnplatz abzuzeichnen. Die Keramik ist typisch. Unter den übrigen Funden sticht die Gußform einer Lanzenspitze hervor. In einem Herd fanden sich noch nicht bestimmte Getreidekörner. Die Keramikfunde der *Horgenerschicht* sind ebenfalls typisch (Abb. 22). Die Grobkeramik erinnert mit ihrer Wanddicke und dem schlechten Brand an die Keramik vom *Petrushügel-Cazis* (32. JB.SGU., 1940/41, 59 ff.). Erwähnt werden einige schöne Feuersteinwerkzeuge, drei gestielte Pfeilspitzen und eine mit eingezogener Basis, 1 Meißel und 1 Steinbeil, häufige Knochenwerkzeuge, Beilfassungen aus Hirschgeweih und, typisch für diese Schicht, eine schöne Steinsäge. — Die *Rössenerschicht* trägt zur Frage der Siedlungsform nichts Sicheres bei. Bei der Keramik handelt es sich fast durchwegs um glatte Ware (Abb. 23). „Der größere Teil der Scherben ist schwarz bis bräunlich, ein anderer lederfarbig bis gelb.“ An Knochenwerkzeugen liegt eine Spachtel und eine Nadel vor, an Feuersteinwerkzeugen 1 Pfeilspitze mit eingezogener Basis, mehrere Stirnschaber mit steiler Retusche, Messer, Stichel. — Vorarlberger Volksbl., 6. Nov. 1948. — Wir betonen ausdrücklich, daß wir hier nur einen dürftigen Auszug aus der Publikation von D. Beck geben konnten.

Sempachersee (Luzern): In der Beilage zur Sempacher Schlachtfeier 1948 der Sempacher-Ztg. vom 12. Juli 1948 veröffentlicht V. Geßner eine Studie über urgeschichtliche Funde, die nur unter der Bezeichnung „Sempachersee“ in den Museen liegen oder in der Literatur erwähnt werden. Die sorgfältige Arbeit besitzt auch für den Fachmann großen Wert und erfreut durch ihre Vollständigkeit. Die Verfasserin macht unter anderem darauf aufmerksam, daß die Funde darauf hindeuten, daß im Sempachersee einer oder vielleicht zwei frühbronzezeitliche Pfahlbauten liegen müssen, die noch der Entdeckung harren.

Uster (Bez. Uster, Zürich): Eine durchdachte Studie über die heutigen *Flurnamen* der politischen Gemeinde von Uster von Bruno Boesch in Blätter z. Heimatkde. u. Gesch. von Uster, 1949, S. 3 ff. ist auch für unsere Forschung von Bedeutung.

Vuorz/Waltensburg (Bez. Glener, Graubünden): Über die im 38. JB.SGU., 1947, 89, erwähnten Sondierungen auf Jörgenberg siehe W. Burkart in Bündn. Monatsbl. 1947, Nr. 10, 314 ff.

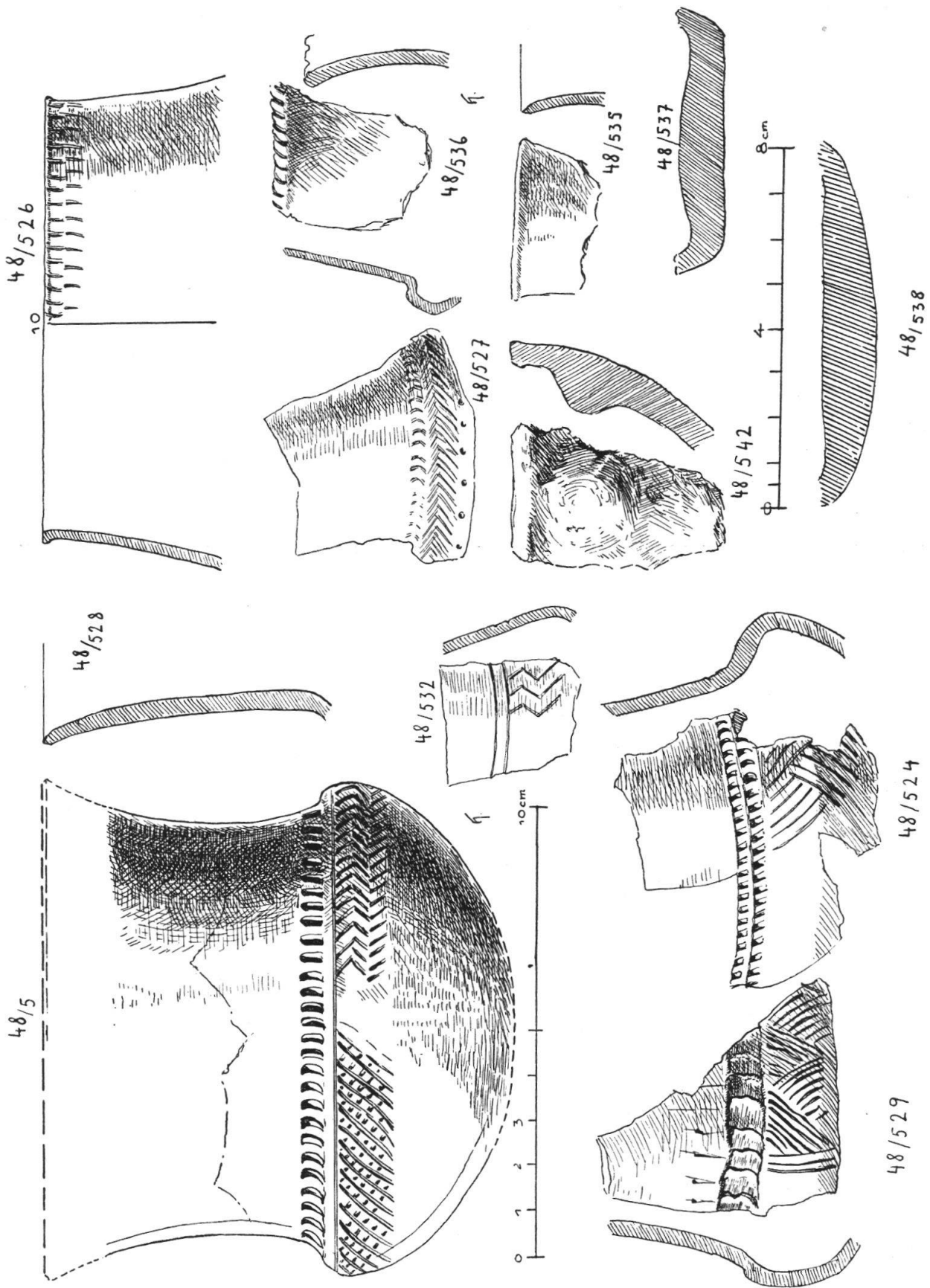
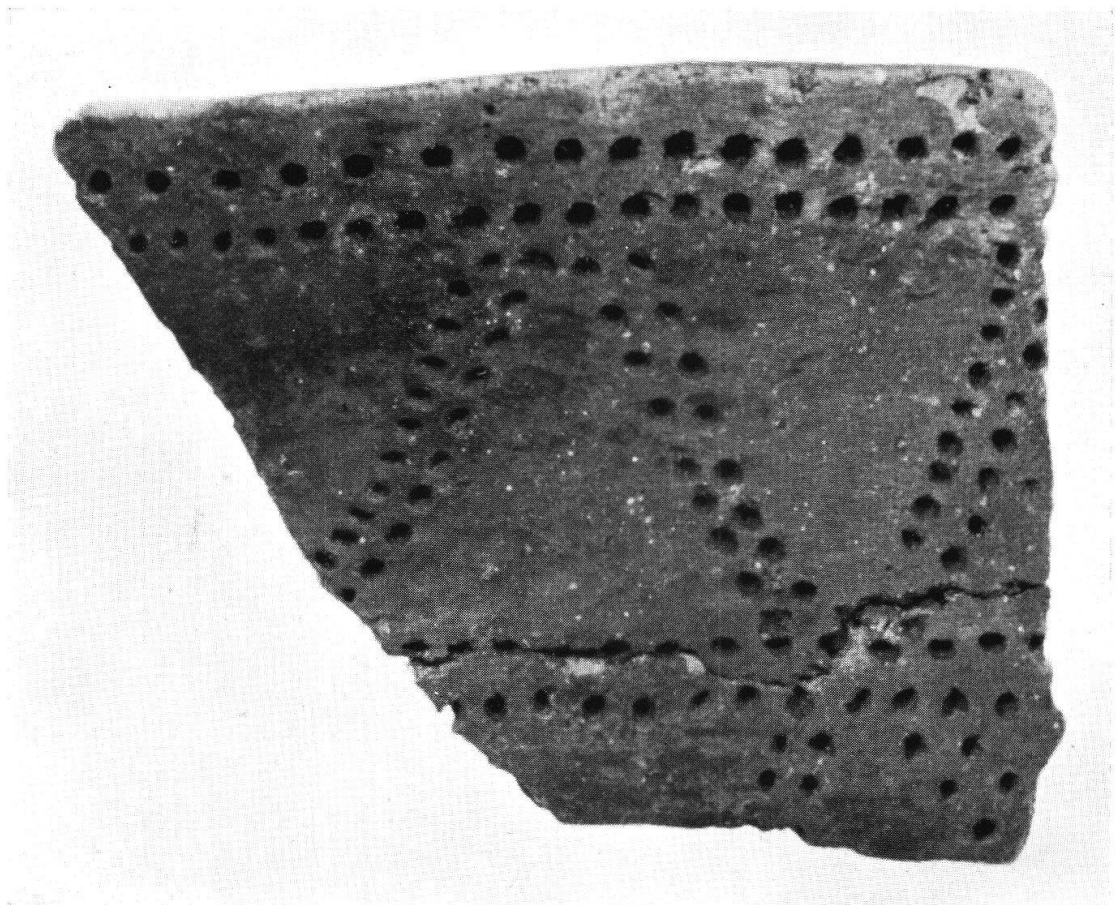


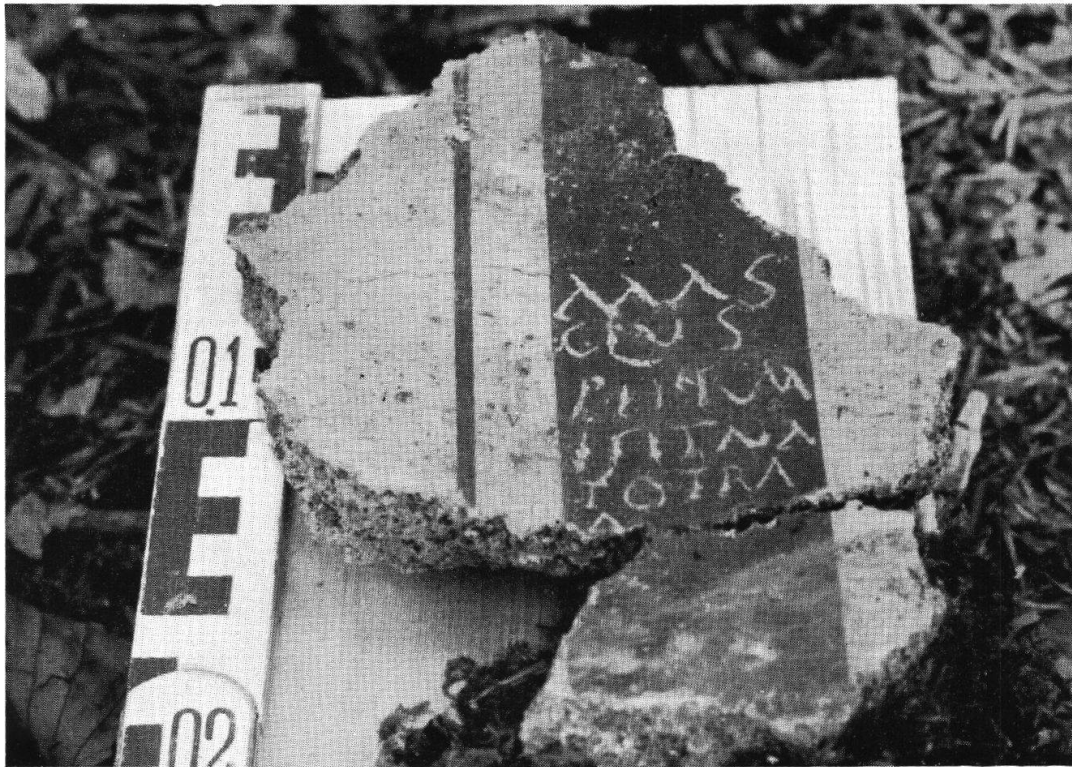
Abb. 23. Schellenberg-Borscht. Keramik aus der Rössener Schicht
 Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1948



Tafel X, Abb. 1. Cazis-Cresta. Pfostenloch (S. 85)
Aus Ur-Schweiz, Nr. 3, 1947



Tafel X, Abb. 2. Steckborn-Schanz. Scherbe aus Michelsberger-Siedlung (S. 33)



Tafel XV, Abb. 1. Jona-Wagen-Salet. Römische Wandinschrift (S. 123)

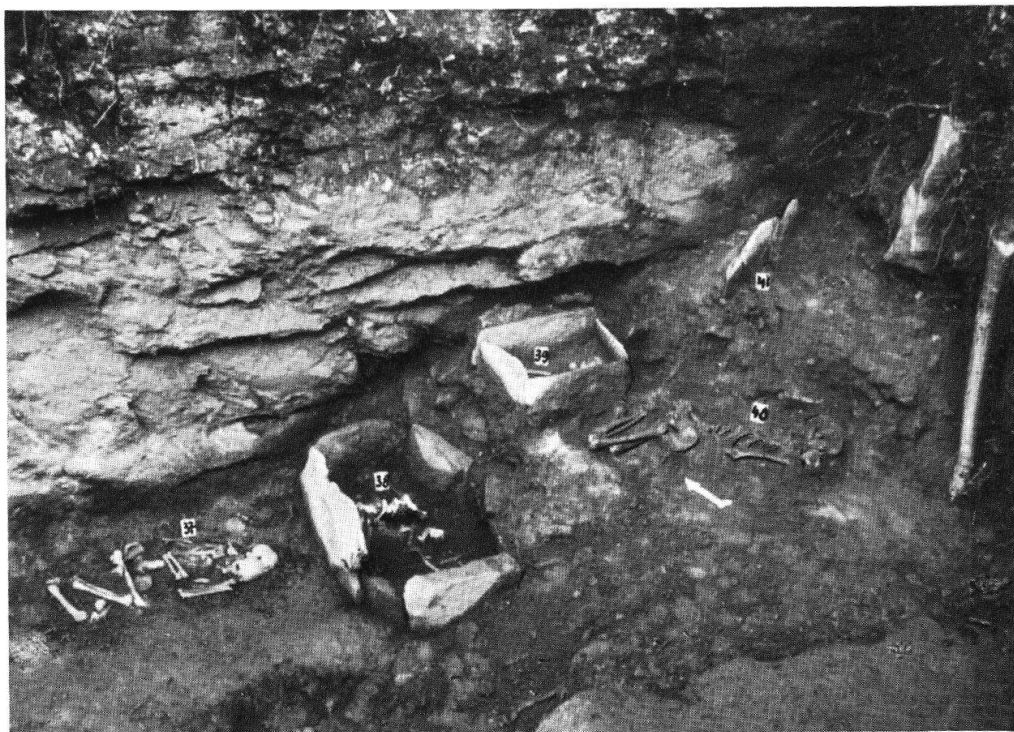


Planche XV, fig. 2. Collombey-La Barmaz I
Groupe de 3 cistes et 2 squelettes repliés en pleine terre (p. 85)
Cliché Suisse Prim., No. 1, 1949